

## **9. GLOBALISIERUNG UND GENERATIONSBILDUNG**

Bereits mit Blick auf das *Progressive Movement* ließe sich fragen, ob sich der Generationszusammenhang der Progressivisten allein auf den nationalgesellschaftlichen Kontext der Vereinigten Staaten beschränkte. Viele Ideen der Progressivisten wurden ursprünglich in Europa, vor allem in England, Holland und Deutschland, entwickelt und von Mitgliedern der jungen Elite Amerikas von ihren Europaaufenthalten in die USA importiert und bildeten darüber hinaus den Gegenstand eines intensiven transatlantischen Diskurses (Kloppenberg 1986). Auch die deutsche Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, die eine Untersuchung nicht nur als Jugendbewegung, sondern auch als historische Generation verdiente, erfuhr zwar in Deutschland ihre stärkste Ausprägung, war aber faktisch ein europäisches Phänomen. Durch die seither zu konstatiertende zunehmende Beschleunigung des sozialen Wandels leben wir inzwischen in einer in ihren wesentlichen Aspekten globalisierten Welt (Giddens 1990; De Swaan 1995; Thompson 1995). Es stellt sich deshalb die Frage, ob sich eine Generationsbildung nicht nur jenseits nationaler Grenzen, sondern tatsächlich als globales Phänomen vorstellen lässt. Diese Frage möchte ich im Folgenden am Beispiel der internationalen Studentenbewegung von 1968 diskutieren (vgl. Fietze 1997).

### **9.1 Das Jahr 1968 als Symbol der ersten globalen Generation**

Die Studentenproteste Ende der 1960er Jahre gelten bis heute als ein singuläres Ereignis. Dabei waren Studentenproteste an sich weder neu noch ungewöhnlich (Esler 1971). Historisch neu und von besonderer Qualität jedoch waren die *globale Gleichzeitigkeit* und das *Ausmaß* der

*wechselseitigen internationalen Bezugnahme* der Studenten aufeinander sowie die *Radikalität der Autoritätsablehnung*, die in allen Ländern gleichermaßen anzutreffen war. Die Unruhen richteten sich nicht wie in früheren Studentenprotesten auf einzelne Aspekte der offiziellen Politik, sondern die Erwachsenenwelt wurde insgesamt und als solche abgelehnt. Nie hat eine Generation die Erfahrungen der vorherigen Generation radikaler entwertet als die 68er. Sie akzeptierten keine „Väter“, auch nicht in ihren Idolen und geistigen Vorbildern und verweigerten sich jeglicher Vereinnahmung durch die ältere Generation. Stattdessen zeigten sie „a self-confidence reaching to arrogance in their dealings with hostile authority [...]“ (Shils 1972: 266). Neben diesem radikalen Antiautoritarismus wird auch von allen Autoren der spontaneistische Impuls und informelle Charakter der Bewegung hervorgehoben. „[...] there is an spontaneous and unorganized or, at best, an informal identity of sentiment and outlook of student movement which forms a bridge across national boundaries. [...] Nonetheless, the movement is not unified internationally; it is certainly no conspiracy. *Synchronization* is a function of a generally identical mood, not of concerted organized action“ (Shils 1972: 266, Hervorh. B.F.). Die Frage, die es zu klären gilt, lautet, wie zur *Überraschung aller Zeitgenossen* in den 1960er Jahren weltweit ein so allgemein verbreitetes Lebensgefühl entstehen und Studentenunruhen vor dem Hintergrund der unterschiedlichsten politischen und sozialen Bedingungen ausbrechen konnten (Lulat 1981: 236).<sup>1</sup> Dass diese globale Gleichzeitigkeit und in wichtigen Aspekten auch Gleichförmigkeit sich jedenfalls keiner zufälligen Parallelaktion, sondern eines real wirksamen Zusammenhangs verdankt, wird erst durch die *Globalisierungstheorien* in den Blick gerückt, die in den 1990er Jahren das Konzept der Postmoderne der 1980er als Leitkonzept soziologischer Interpretationen abgelöst haben (Waters 1995: 1).

## 9.2 Die globale Gleichzeitigkeit der Studentenbewegung

Das besondere Erscheinungsbild der 68er-Generation, ihre neuen Artikulationsformen des politischen Protestes und ihre spektakulären öffent-

---

1 „No widely accepted theoretical perspectives on student activism emerged from the massive outpouring of writing on students in the 1960s. Most authors found that national differences, academic traditions and movements were so different that adequate generalization was impossible. [...] The different methodological approaches and ideological predilections have made the emergence of an accepted theoretical base more difficult, and this lack of a theoretical perspective has hampered further research, since each scholar or author must develop an original framework or begin with no existing clear framework.“ (Altbach 1981: 4)

lichen Auftritte einerseits wie das jugendliche Alter der Aktivisten andererseits, haben die Aufmerksamkeit der sozialwissenschaftlichen Forschung sowohl auf den Aspekt der politischen Mobilisierung der Protestbewegung als auch auf den Generationsaspekt gelenkt. Subsumiert unter den Begriff der *Studentenbewegung* wurde die 68er-Revolte als ein Übergangsphänomen zwischen den alten und den sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“ (Brand/Büsser/Rucht 1986) in die lange Geschichte politischer Proteste eingeordnet (Mayer 1993; Obershall 1993). Über viele Jahre bleibt jedoch die große Mehrheit dieser Arbeiten zur Studentenbewegung auf den jeweiligen nationalen Kontext beschränkt. Erst seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wird der internationale Charakter der Bewegung zunehmend gewürdigt (Francois 1997; Schulenburg 1998; Kimmel 1998; Marwick 1998; Rosenberg/Münz-Koenen/Boden 2000; Gilcher-Holtey 2001). Aber auch diese Studien überschreiten nicht den Horizont der westlichen Welt, selbst dann nicht, wenn auch die Länder Osteuropas, Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ausdrücklich erwähnt werden.<sup>2</sup>

Parallel zu der Einordnung der Studentenproteste als einer sozialen Bewegung gibt es eine umfangreiche Literatur, die dieses Phänomen unter dem Generationsthema verhandelt hat. Hier findet sich die Beschränkung auf die einzelnen Gesellschaften bzw. den Westen allerdings umso mehr, denn auch bei den vorliegenden generationssoziologischen Analysen der Studentenunruhen treffen wir auf die typischen sozialisations-theoretischen und sozialstrukturellen Verkürzungen des Generationsverständnisses, die die Ebene politischer Auseinandersetzung nicht erreichen. Viele Autoren untersuchen das politisch virulent gewordene anti-autoritäre Protestverhalten auf der Ebene universitärer oder gar familiärer Generationskonstellationen (Allerbeck 1973; Oswald/Boll 1992; vgl. S. 55ff.), indem sie – sei es unmittelbar, sei es symbolisch – eine Eltern-Kind-Konstellation zugrunde legen. Familiale und universitäre Generationskonflikte werden jedoch erst dann zu einer den privaten bzw. den universitären Rahmen transzendierenden gesellschaftlich relevanten Generationserfahrung, wenn sie mit dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs vermittelt werden (vgl. Lepsius 1967: 301f.; vgl. 4. Kapitel). Einem noch weitergehenden Missverständnis erliegen jene Autoren, die bei der Ursachenbestimmung für die Konflikt- und Protestbereitschaft der 68er-Generation der These vom sogenannten „Kontrollloch“ (Fischer-Kowal-

---

2 Eine vollständige Bestandsaufnahme der globalen Ausdehnung der Unruhen von 1968 liegt meines Wissens bis heute noch nicht vor. Die bisher umfassendste Dokumentation der Orte, an denen sich die Unruhen weltweit ereigneten, findet sich bei Katsiaficas (1987).

ski 1991: 61)<sup>3</sup> folgen und den besonderen Sozialisationsbedingungen der Kriegskinder in Deutschland den entscheidenden Stellenwert für die Motivationsentwicklung des jugendlichen Protestes einräumen. Hier führt die sozialisationstheoretisch ansetzende Generationsanalyse zu einer Verengung auf einen nationalgesellschaftlichen Kontext, der international gerade *nicht* verallgemeinert werden kann.

Eine andere Variante generationssoziologischer Interpretation der Studentenproteste Ende der 1960er Jahre definiert die Generationszugehörigkeit der Individuen über ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Altersgruppen und deren Positionierung im Rahmen der Sozialstruktur einer Gesellschaft (Eisenstadt 1966). Alle Arbeiten, die dieser Perspektive nahe stehen, heben als ihren gemeinsamen Nenner in der einen oder anderen Hinsicht als Ursache der Studentenunruhen eine zuvor ungekannte ökonomische und kulturelle Aufwertung der Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg hervor, die mit einer Verschiebung der Kreativitätsphasen vom Erwachsenenalter zum Jugendalter zu einer historisch neuen Gestalt des Jugendalters in den modernen Industriegesellschaften geführt hat (Eisenstadt 1971: 75; Abrams 1970: 187).<sup>4</sup> Mit der Betonung eines tiefen Entfremdungsverhältnisses zwischen der Jugend, die sich einem hedonistischen und experimentierfreudigen Lebensstil überlässt, und der an die Pflichten des Berufes und der institutionellen Zusammenhänge gebundenen Erwachsenewelt bleibt diese Erklärungsstrategie jedoch ebenfalls ganz auf die westlichen Industriegesellschaften beschränkt. Denn abgesehen von den völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen und

- 
- 3 Diese Annahme rekurriert auf die frühe Selbständigkeit der Kriegskinder in Deutschland als der prägenden Erfahrung, verursacht durch die Abwesenheit der Väter und die Arbeitsbelastung der Mütter, die Anfang der 50er Jahren durch die Restauration der bürgerlichen Familie massiv zurückgedrängt wurde.
  - 4 Die Zunahme verlängerter Ausbildungswägen und der Ausbau der Universitäten entsprechend den Bedürfnissen einer technisch sich stets weiter modernisierenden Gesellschaft, die Teilhabe an einer beispiellosen allgemeinen Wohlstandssteigerung und eine starke Arbeitsplatzposition in Zeiten eines allgemeinen Arbeitskräftemangels stellten die dafür bedeutenden sozioökonomischen Voraussetzungen dar und beförderten auch subjektiv das Gefühl einer gesicherten Zukunft. Hinzu trat die Ablösung der asketischen Arbeitsmoral, die die ältere Generation geprägt hatte, durch eine hedonistische Konsumorientierung, die in den sich ausdifferenzierenden jugendlichen Subkulturen ihre habituelle Entsprechung hatte. Deutlicher als je zuvor in der Geschichte der westlichen Industriegesellschaften wurde das Jugendalter zum idealen Lebensalter erhoben. „Jugendlichkeit“ wurde zum kulturellen Code, in dem sich die Selbststilisierung als eine zukunftsoffene und innovationsbereite Gesellschaft mit den normativen Anpassungsforderungen ungebrochener Leistungsbereitschaft verbinden ließ.

kulturellen Traditionen, die natürlich auch eine andere gesellschaftliche Institutionalisierung des Verhältnisses der Altersgruppen und Lebensalter implizierten, hatten die Länder der Dritten Welt keine mit den westlichen Gesellschaften vergleichbare Prosperitätsentwicklung erlebt. Dennoch sind auch dort Studentenproteste aufgetreten. Mit der Ausblendung der politischen Sphäre gerät auch die internationale Dimension systematisch aus dem Blick, selbst dann, wenn auf die politisch-kulturellen Rahmenbedingungen der 1960er Jahre als wesentlichen Hintergrund oder gar Auslöser der konflikthaften Generationsdynamik angespielt wird. Die sozialstrukturell ausgerichteten Arbeiten waren weitgehend der Modernisierungstheorie und damit auch der Konzeption eines endogenen Faktoren betonenden Wandlungsmodells verpflichtet. Bereits Tenbruck (1972: 35ff.) hat darauf hingewiesen, dass dieses „Ein-Gesellschafts-Modell“ vor allem die *externen* Wandlungsfaktoren, die wechselseitigen Beeinflussungen der verschiedenen Gesellschaften aufeinander, unberücksichtigt lässt und damit nicht nur allgemein die politische Ebene, sondern vor allem die Außenbeziehungen der Gesellschaften, die als externe Faktoren einen bedeutenden Einfluss auf die innergesellschaftliche Entwicklung nehmen.

Erst in der jüngsten Zeit wurden die Ereignisse von 1968 als *ein globales Generationsphänomen* interpretiert (Edmunds/Turner 2002a). Jedoch abgesehen davon, dass trotz des Anspruchs, ein globales Phänomen zu analysieren, auch hier der Blick sich allein auf die spektakulärsten Protestformen der Studenten richtet und damit faktisch auf die industrialisierte westliche Welt beschränkt bleibt, dient in dieser Studie wieder das Kohortenkonzept als theoretische Grundlage des Generationsverständnisses. Zur Klärung der Frage, ob die 68er-Bewegung eine globale Generation darstellt, reicht es jedoch nicht aus, die Akteure der internationalen Jugendrevolte dem sie vermeintlich tragenden Geburtsjahrgang von 1945 als dem der Babyboomer zuzuordnen (Turner 1989). Zum einen sind die Aktivisten der Studentenbewegung keineswegs alle im Jahr 1945 geboren, sondern gehören zu einem Kohortenspektrum von ca. 10 Jahren, das ungefähr zwischen 1938 und 1948 angesiedelt wird (Bude 1995). Die Wahl des Jahres 1945 verdankt sich somit offenbar seiner symbolischen Grenzmarkierung zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn der Nachkriegsära. Zum anderen suggeriert die Bezeichnung „Babyboomer“, dass bereits allein der demografische Anstieg der Kohortenstärke die kulturellen und politischen Transformationsprozesse begründe, die sich mit der Studentenbewegung verbinden. Statt des Rückgriffs auf das Generationskonzept des Jugendalters oder den Kohortenbegriff muss im Kontext des Konzepts historischer Generationen vielmehr gezeigt werden, ob und wenn ja, wie es an

der Schnittstelle zwischen der Ebene des Kultursystems und der Ebene der soziokulturellen Interaktion durch die Vertreter der 68er-Generation zur Konstitution eines globalen Generationszusammenhangs gekommen ist. Auch für die 68er-Generation muss deshalb die Biographie der Akteure und die politische Geschichte miteinander in Verbindung gesetzt werden – nun allerdings auf weltpolitischem Niveau.

Dazu bietet es sich auch hier an, wie im Fall der Generation der Progressivisten, zunächst von der makrosozialen Ebene auszugehen und auf die diskutierten Einordnungen und Erklärungen der 68er-Bewegung im Kontext der makrosozialen Wandlungstheorie zurückzugreifen. Tatsächlich wird den politischen Ereignissen von 1968 in der gegenwärtigen Globalisierungstheoretischen Diskussion ein bemerkenswertes Interesse entgegengebracht. In diesem Kontext haben Edward Tiryakian im Rahmen seiner Neomodernisierungstheoretischen Analyse, Immanuel Wallerstein im Rahmen der Weltsystemtheorie und Eric Hobsbawm in einer sozialhistorischen Synopse des 20. Jahrhunderts die Ereignisse der Studentenbewegung von 1968 ausführlich behandelt (vgl. Tiryakian 1991; Wallerstein 1989; Hobsbawm 1995). In diesen Studien wird erstmals die globale Gleichzeitigkeit der Studentenbewegung nicht nur rhetorisch herausgestellt, sondern theoretisch zu erklären versucht und der Tatsache Rechnung getragen, dass Studentenunruhen nicht nur in den westlichen Industriestaaten, sondern auch in Staaten des *Ostblocks* und der *Dritten Welt* stattfanden. Für unsere Fragestellung ist nun allerdings die Beobachtung einer komplementären Ausblendung der Globalisierungstheoretischen bzw. generationsssoziologischen Aufarbeitung der 68er-Revolte von besonderem Interesse: Während die *generationsssoziologischen* Untersuchungen den internationalen und bis auf eine Ausnahme erst recht den globalen Aspekt der Studentenbewegung unterschlagen, neigen die *Globalisierungstheoretischen* Untersuchungen wiederum dazu, den Generationsaspekt zu übersehen, und zwar selbst dann, wenn sie auf das junge Alter der Aktivisten hinweisen. Sie verwenden den Generationsbegriff – wenn überhaupt – in unsystematischer Weise und unterschätzen damit die soziale Spannung und politische Schubkraft, die von diesem sozialen Sachverhalt der Generationszugehörigkeit ausging. Es scheint jedoch, dass gerade eine Verknüpfung der generationsssoziologischen mit der Globalisierungstheoretischen Perspektive die Erklärung des Zustandekommens und des spezifischen Charakters der weltweiten Studentenunruhen der 60er Jahre ermöglicht. Im Folgenden wird zu zeigen sein, dass und wie sich Ende der 1960er Jahre zum ersten Mal ein Generationszusammenhang in globalem Maßstab konstituiert hat.

### **9.3 Die Globalisierung des sozialhistorischen Raums als Voraussetzung für die Globalisierung des Generationszusammenhangs**

Der Generationszusammenhang benennt eine soziale Einheit, die nicht umstandslos mit den Grenzen der politischen Gemeinschaft wie etwa dem Nationalstaat zusammenfällt. Die entscheidende Voraussetzung für die Partizipation an einem Generationszusammenhang ist vielmehr die kommunikative Erreichbarkeit des relevanten gesellschaftlichen Diskurses in einem gegebenen sozialhistorischen Raum für die potentiellen Mitglieder einer neuen historischen Generation (vgl. 2. Kapitel). Neben der politischen Geographie bestimmt immer auch die soziale Schichtung und die daraus erwachsenen, höchst unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten am gesellschaftlichen Geschehen, inwieweit die Individuen der gleichen Generationslagerung Zugang zu einem sich konstituierenden Generationszusammenhang haben (vgl. S. 85ff.). Im vorausgegangenen Fallbeispiel wurde der Generationszusammenhang der progressivistischen Generation von den Mitgliedern der jungen Elite getragen (vgl. 8. Kapitel). Die Voraussetzung für die Konstitution einer neuen historischen Generation ist somit nur für jene gleichaltrigen Individuen erfüllt, die Zugang zu einem neuen sozialen Erfahrungszusammenhang haben und sich über diesen als dem gemeinsamen Bezugspunkt ihres „natürlichen Weltbildes“ miteinander identifizieren können. Die These ist nun, dass genau dies in den 1960er Jahren für die studentische Jugend zum ersten Mal auf globaler Ebene zutrifft. Für die theoretische Begründung dieser Annahme bietet sich eine Beschäftigung mit den gegenwärtigen Globalisierungstheorien an, die sich alle – unabhängig von den jeweiligen thematischen und konzeptionellen Hintergründen<sup>5</sup> – dadurch auszeichnen, dass sie die „Ein-Gesellschafts-Perspektive“ (Tenbruck) der traditionellen Modernisierungstheorie hinter sich lassen und als Entwicklungsfaktoren nicht nur endogene Kräfte berücksichtigen. Vielmehr legen sie explizit das besondere Gewicht ihrer Analysen auf die exogenen Faktoren (Mommsen 1987: 132; Robertson 1992: 10). Was immer im Einzelnen als der entscheidende Motor oder die wichtigste Form und Konsequenz des Globalisierungsprozesses angesehen wird,<sup>6</sup>

- 
- 5 Eine Darstellung der theoriegeschichtlichen Hintergründe der Globalisierungstheorien und eigene globalisierungstheoretische Positionen finden sich in Giddens (1990), Robertson (1992), Waters (1995) und Featherstone/Lash/Robertson (1995).
  - 6 Als wichtige Phänomene der Globalisierung werden in der Literatur genannt: die Globalisierung der Arbeitsteilung (Giddens 1990), die Auflösung der Linie zwischen innen- und außenpolitischen Angelegenheiten (Robertson 1992), das Poröswerden der Grenzen zwischen den Gesell-

immer wird auf eine Annäherung und Intensivierung der Gesellschaftskontakte verwiesen. Anders als die früheren „Weltreiche“, die die gesamte bekannte Welt umfassten, faktisch aber durch Unwissenheit von anderen Kulturen getrennt blieben, ist im 20. Jahrhundert die soziale Raumerfahrung erstmals mit dem globalen geographischen Raum identisch (Toynbee 1964: 15). Dieser kleinste gemeinsame Nenner, der alle Globalisierungstheorien charakterisiert, lässt sich mit Giddens als eine in globale Dimensionen ausgedehnte *raum-zeitliche Abstandsvergrößerung* bezeichnen, die die Moderne kennzeichnet: „In der Moderne ist das Niveau der raum-zeitlichen Abstandsvergrößerung sehr viel höher als in irgend einem früheren Zeitalter und die Beziehungen zwischen örtlichen und entfernten sozialen Formen und Ereignissen werden dementsprechend ‚gedehnt‘. Der Begriff der Globalisierung bezieht sich im Wesentlichen auf diesen Dehnungsvorgang, und zwar insoweit, als die Verbindungsweisen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten oder Regionen über die Erdoberfläche hinweg vernetzt werden“ (Giddens 1990: 85). Getragen von den institutionellen Sphären der Globalisierung, dem System der Nationalstaaten, der kapitalistischen Weltwirtschaft, der internationalen Arbeitsteilung und der militärischen Weltordnung vollzieht sich zugleich ein Prozess, den Giddens als *kulturelle Globalisierung* bezeichnet. Die kulturelle Globalisierung bezieht sich nicht nur auf die Diffusion kultureller Kompetenzen, die mit der weltweiten Verbreitung industriell-produktiver und politisch-regulativer Praktiken verbunden ist. Die kulturelle Globalisierung bezieht sich infolge moderner Kommunikationsverfahren vor allem auch auf die unmittelbare Verdichtung der Kommunikation selbst, die „sogar unser Gefühl, in einer ‚einzigen Welt‘ zu leben, maßgeblich beeinflusst“ (Giddens 1990: 85). Der hier beschriebene Prozess der weltumspannenden Dehnung der raum-zeitlichen Abstandsvergrößerung, der die Regionen der Welt politisch, militärisch, ökonomisch und industriell miteinander in Beziehung setzt und kommunikativ verbindet, beschreibt die Geschichte der Moderne als eine zunehmende Globalisierung des sozialhistorischen Raums. Mit der Globalisierung des sozialhistorischen Raums sind somit die Voraussetzungen für die Bildung einer globalen Generation gegeben, die in diesem Horizont heranwächst. Giddens’ Beschreibung der Globalisierung des sozialhistorischen Raums als Geschichte

---

schaften, das schnelle Wachsen transnationaler und supranationaler sozialer Bewegungen wie Organisationen (Thränhardt 1992) und infolgedessen ein Machtverlust der Nationalstaaten (Czempiel 1991), eine neue Spannung zwischen Zentralisierungs- und Marginalisierungstendenzen (Senghaas 1993) und die Entstehung einer globalen Kultur (Tenbruck 1990; Featherstone 1990).

der Moderne beinhaltet verständlicherweise keine genaue historiografische Datierung. Seine Beispiele für die weltweite Vernetzung der Kommunikation entstammen sowohl dem Zeitungswesen des 19. Jahrhunderts wie den computerisierten Finanzmärkten unserer Tage. Wir wollen im Folgenden also *empirisch* zeigen, inwiefern die 68er-Generation konkret als ein globaler Generationszusammenhang interpretiert werden kann.

Dazu möchte ich mich zunächst den bereits erwähnten Arbeiten zuwenden, die der globalen Dimension der 68er-Bewegung einen eigenständigen Stellenwert zumessen. Eindrucksvolle Entwürfe finden sich bei Edward Tiryakian, Immanuel Wallerstein und Eric Hobsbawm, die allerdings ihren theoretischen Perspektiven entsprechend unterschiedliche Akzentuierungen vornehmen. Anhand einer kurzen Skizze dieser Interpretationen, die den globalen Charakter der 68er-Bewegung ins Zentrum stellen, können wir gerade den *jeweils unterschiedlichen* Verkürzungen, Unstimmigkeiten und Defiziten dieser Analysen wichtige Hinweise auf die Wirkmächtigkeit eines zugrundeliegenden globalen Generationszusammenhangs entnehmen.

#### **9.4 1968 als Ausdruck globaler politischer und kultureller Umbrüche**

Im Zusammenhang seiner Reformulierung des modernisierungstheoretischen Ansatzes plädiert Edward Tiryakian für eine neue *globale synchronische* Analyse der verschiedenen gleichzeitig ablaufenden Bewegungen und für eine *globale diachronische* Analyse der aufeinander folgenden Wellen dieser Bewegungen. Die uns hier interessierenden Unruhen der 1960er und 1970er Jahre platziert er als zweite Welle der Protestbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg – zwischen der Unabhängigkeitsbewegung der Dritten Welt als erster Welle mit ihrem Höhepunkt um 1960 und der Demokratisierungsbewegung in der UdSSR und in den anderen osteuropäischen Gesellschaften des Warschauer Pakts von 1989 als dritter Welle. Diese zweite Welle der Protestbewegungen kristallisiert sich in mehreren Ländern in den späten 60er Jahren heraus und wurde von verschiedenen kulturellen Eliten, von den Intellektuellen und vor allem von den Universitätsmitgliedern, getragen. Bei allen unterschiedlichen Zielsetzungen der Bewegungen der 68er im einzelnen sind die gemeinsamen Grundzüge für Tiryakian doch unübersehbar: „[...] common themes were the challenge to hierarchical authority in favour of an egalitarian social order, cultural challenges to transmitted prescriptive behaviour, and a rejection of the industrial-technological grounding of the capitalist state seen as an instrument of ‚dehumanisation‘“.

on‘. The latter challenge was one particularly salient in Western societies, but the theme of the ‚corrupt bourgeois state‘ was found in Third World protest movements as well“ (Tiryakian 1991: 168). Diesen gegen den Staat gerichteten Protest im Namen der eigenen kulturellen Authentizität sieht Tiryakian sich unmittelbar fortsetzen in den Autonomiebewegungen der Ersten Welt, die eine Dezentralisierung der staatlichen Macht erreichen wollten und von Korsika über den Jura bis nach Quebec zu beobachten waren. Tiryakian sieht den gemeinsamen Nenner aller drei Wellen der Protestbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg in der Herausforderung staatlicher Macht und Legitimität. Damit hat er meines Erachtens jedoch eine zu allgemeine Formel gewählt, die es erschwert, den Spezifika der einzelnen Clusterbildungen gerecht zu werden.<sup>7</sup> Das Fehlen expliziter Abgrenzungskriterien macht sich besonders spürbar in der Definition der zweiten Welle, mit der er die politischen Proteste der 1960er und 1970er Jahre zusammenfasst; es bleibt nämlich offen, ob er 1968 als „year of a ‚long durée‘“ auch noch auf die regionalistischen Autonomiebewegungen und Separationsbewegungen der 1970er Jahren bezogen wissen möchte. Auch wenn die *identity policy* der 1970er Jahre wesentliche ideologische Impulse aus den 1960er Jahren empfangen hat, sind beide – bezogen auf das politische Setting, die Akteure und die Programmatik – kaum im gleichen Bewegungscluster zusammenzufassen. Durch seine unscharfe diachronische Eingrenzung der zweiten Welle verstellt Tiryakian sich den Blick für den Generationenaspekt dieses Protestes und es bleibt unbeantwortet, wieso ein Gefühl der Entfremdung im Verhältnis zum Staat sich völlig überraschend in gewaltsausdruckenden Protesten ausdrückte und wieso gerade um 1968 sich die politischen Unruhen häuften.

Eine genauere diachrone Eingrenzung bietet die Interpretation Immanuel Wallersteins, die zugleich einen Schritt näher an den Generationenkonflikt als der Ursache der Protestbewegung von 1968 heranführt. Wie schon für Tiryakian liegt auch für Wallerstein in der globalen Gleichzeitigkeit der politischen Unruhen ihre eigentliche Bedeutung: Sie stellen für ihn eines der ganz großen formativen Ereignisse in der Geschichte des modernen Weltsystems dar, die wie eine Wasserscheide die historischen Phasen voneinander trennt. Die Protestbewegung von 1968 bewertet Wallerstein als Revolution im Weltsystem. „The revolution of 1968 was a revolution; it was a single revolution. It was marked by dem-

---

7 Viele der Bewegungen etwa, die ihre „Kultur“ gegen den „Staat“ als das Zentrum der bestehenden Machtverhältnisse ins Feld geführt haben, taten dies nicht aus einer „antietatistischen“ Programmatik heraus, sondern um selbst „Staat“ zu werden. Dies gilt besonders für die Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt.

onstrations, disorder, and violence in many parts of the world over a period of at least three years. Its origins, consequences, and lessons cannot be analyzed correctly by appealing to the particular circumstances of the local manifestations of this global phenomenon, however much the local factor conditioned the details of the political and social struggles in each locality“ (Wallerstein 1989: 431).

In seiner Rahmenskizze der weltpolitischen Machtkonstellation folgt Wallerstein mit den Hinweisen auf den Nachkriegskonsens von Jalta, die daraus resultierende Ost-West-Konfrontation unter der Vorherrschaft der USA, die fortschreitende Dekolonisation und die frühe Entspannungsphase unter der Regentschaft von Kennedy und Chruschtschow den üblichen Stationen der historischen Beschreibung einer sich allmählich verändernden politischen Landschaft. Die mit diesen Veränderungen der weltpolitischen Machtkonstellation einhergehende Schwächung der innergesellschaftlichen ideologischen Integrationspotentiale der Supermächte, das Offensichtlichwerden von Widersprüchen und Interessenkonflikten und schließlich die Spannungen zwischen den geweckten Erwartungen und der darauf folgenden Desillusionierung bildeten nach Wallerstein das Pulverfass für die politische Dynamik der Revolution von 1968.

Während das „kapitalistische Weltsystem“ und die USA als dessen Zentrum das Hauptziel des Protestes darstellte, richtete sich der leidenschaftliche Affekt jedoch gegen die *Alte Linke*<sup>8</sup>, die sich in der zweiten Hälfte des 19. bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in nahezu allen Ländern organisiert hatte. In der Terminologie marxistisch inspirierter Revolutionserwartung hatte sie den „strategischen Zwischenschritt“, die Übernahme der Staatsmacht, in vielen Fällen bereits erreicht. Gerade diese in den Jahren zwischen 1945 und 1968 erlangte nennenswerte Machtfülle der *Alten Linken* und die ausbleibenden Effekte in der Bekämpfung des Kapitalismus sowie die Erfolglosigkeit bei der versprochenen Verbesserung der Lebensverhältnisse wurden zum Ausgangspunkt für den massiven Protest der *Neuen Linken*. Mit ihrem „Abschied vom Proletariat“ als dem autorisierten Stellvertreter einer kollektiven Gesamtheit und ihrer Ablehnung jeglicher Hierarchisierung von Haupt- und Nebenwidersprüchen erschütterte die *Neue Linke* die ideologisch-strategischen Fundamente, auf die sich der Führungsanspruch der *Alten Linken* berief.

---

8 Zur Alten Linken rechnet Wallerstein in einem sehr weiten Verständnis sowohl die sozialen bzw. sozialistischen Bewegungen der Ersten und Zweiten Welt als auch die nationalen Befreiungsbewegungen der kolonisierten Länder.

Dieser ideologische Umbruch verläuft nach der Beobachtung von Wallerstein über einen Generationenkonflikt *innerhalb* der systemkritischen Bewegung, über einen Konflikt zwischen den Vertretern der *Alten Linken* und ihren potentiellen Nachwuchsaktivisten. Von dieser politischen Ebene der Auseinandersetzungen setzt Wallerstein allerdings die gleichzeitig zu beobachtenden und ebenfalls von jungen Leuten getragenen provozierenden Phänomene der Gegenkultur entschieden ab. Weder das Bohemeverhalten in seiner Assoziation mit Jugend und Kunst noch das Nachlassen der puritanischen Sexualmoral seien neue Entwicklungen, die erst mit der Revolution von 1968 entstanden wären. Letztlich ausschlaggebend ist für Wallerstein aber die Tatsache, dass die gegenkulturellen Trends vom kapitalistischen System in profitable konsumorientierte Lebensstile integriert werden konnten und spätestens dadurch jeden „systemkritischen“ Charakter abgestreift hätten.

Wallersteins sibyllinisches Urteil über den Erfolg der 68er-Revolution, sie sei ein historischer Fehlschlag und habe die Welt verändert,<sup>9</sup> wird von ihm dahingehend aufgelöst, dass zwar die Hauptanliegen der *Neuen Linken*, das Ende des Kapitalismus und eine Verbesserung der Lebensqualität, als gescheitert betrachtet werden müssen. Hinsichtlich der Systemkritik jedoch markiere die 68er-Bewegung weltweit durchaus eine historisch irreversible ideologische und kulturelle Neuorientierung. Angesichts dieses Befundes verwundert allerdings die scharfe Trennungslinie, die Wallerstein zwischen der politischen Bewegung und den gegenkulturellen Manifestationen zieht. Diese Gegenkultur reiht sich nämlich durchaus nicht in die klassische Form der Boheme als der verschwiegen tolerierten Nachseite des bürgerlichen Lebens mit einer zweihundertjährigen Tradition ein. Bei der Gegenkultur der 1960er Jahre handelt es sich im Wesentlichen um eine öffentlich gelebte Jugendkultur völlig neuen Stils. Selbst Wallersteins ausdrücklicher Hinweis auf das junge Alter der Aktivisten und die von ihm konstatierte Generationskluft zwischen der *Alten Linken* und den jungen Nachwuchsaktivisten führt ihn nicht über den Rahmen der politischen Organisationen hinaus.<sup>10</sup> Damit wird er aber weder dem sozialen Profil der jungen Akteure – ihrem Studentenstatus – noch dem informellen Charakter der Bewegung gerecht, denn empirisch haben sich gerade die nicht organisierten Studenten mobilisiert, die nicht in den block- und parteigebundenen Stu-

---

9 Diese paradoxe These hat Wallerstein gemeinsam mit Arrighi und Hopkins entwickelt. Sie wird von den Autoren bereits für die 1848er Revolution behauptet (Arrighi/Hopkins/Wallerstein 1989: 97).

10 Tatsächlich bilden die jungen Akteure nur in geringem Maße den Nachwuchs der linken Organisationen, und je mehr sie sich zur Neuen Linken rechneten, desto eher traten sie aus den Organisationen aus.

dentenvereinigungen engagiert waren. Vor allem aber übersieht er durch seine Perspektivenverengung auf die linken Organisationen die Breite des Generationenphänomens und dessen Bedeutung für die politische Sprengkraft jener Jahre.

Im Gegensatz zu Wallerstein ist für Hobsbawm die Protestbewegung von 1968 in erster Linie eine *kulturelle* Revolution. Auch für ihn ist der weltweite Internationalismus eines der wichtigsten Merkmale der Protestbewegung der 1960er und 1970er Jahre, die von der jungen Generation getragen wurde. Die Mobilisierung dieser Altersgruppe in jenen Jahren zählt er zu den dramatischsten Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Die großen gesellschaftlichen Veränderungen, die sich weltweit in einem nie zuvor gesehenen Ausmaß und einer ungekannten Geschwindigkeit vollzogen, erschütterten die früheren Lebensformen und beraubten sie ihrer Legitimität. Dadurch – so Hobsbawm – wurde das soziale Band zwischen den Generationen zerrissen. „[Eine] enorme historische Kluft [trennte] die Generation der vor 1925 und die der nach 1950 Geborenen voneinander [...]. Und diese Kluft war viel tiefer als jede, die in der Vergangenheit zwischen Eltern und Kindern bestanden haben mochte. [...] Die jungen Menschen lebten in Gesellschaften, die vollständig von ihrer Vergangenheit abgelöst waren – transformiert durch Revolution, wie in China, Jugoslawien oder Ägypten; durch Niederlage und Besatzung, wie in Deutschland und Japan; oder durch Befreiung von Kolonisation. Die Jugend hatte keinerlei Erinnerung mehr an das Zeitalter vor der Sintflut“ (Hobsbawm 1995: 412). Hobsbawm gibt den interessanten Hinweis, dass zum Teil bis in die 1970er Jahre hin ein mit Adenauer, de Gaulle, Franco und Churchill in den kapitalistischen, mit Stalin, Chruschtschow, Mao, Ho Chi Minh und Tito in den kommunistischen und Gandhi, Nehru und Sukarno in den postkolonialistischen Ländern die gesamte Machtelite durch eine ungewöhnliche Gerontokratie gekennzeichnet war, deren Mitglieder einer Generation angehörten, „die am Ende oder sogar zu Beginn des Ersten Weltkriegs bereits erwachsen gewesen war [...]“ (Hobsbawm 1995: 409). Die hierdurch verschärften Spannungen zwischen den Generationen entluden sich in einem kulturellen Aufstand der Jugend, für die eine massenmedial vermittelte „globale Jugendkultur“ (Hobsbawm 1995: 411) zur Matrix wurde. Die Ablehnung der Elterngeneration, deren Sprache sie nicht mehr verstand, dokumentierte die Jugend in der provozierenden Formsprache eines neuen Lebensstils und in einer radikal antinomischen Haltung, in der sie mit der Ordnung der Eltern alle Ordnung überhaupt ablehnte und in der sie zugleich einem neuen Subjektivismus Ausdruck verlieh, der infolge des Traditionenverlustes zum Massenphänomen geworden war. Selbst in den Demonstrationen während des „Pariser Mai

’68“ oder des italienischen „heißen Herbstes ’69“ sieht Hobsbawm nicht eigentlich politische Manifestationen, sondern den öffentlichen Ausdruck dieses neuen Subjektivismus, dem das Persönliche politisch wurde. Diese Interpretation sieht er durch die Ergebnisse der kulturellen Revolution bestätigt, die nicht die Veränderung politischer Machtsysteme, sondern den Zuwachs an Toleranz in der kulturellen Sphäre hervorgebracht hat.

Obwohl Hobsbawm beständig auf den Kontext der politischen Geschichte hinweist, stützt sich seine Argumentation ausschließlich auf die gesellschaftsstrukturellen Veränderungen und die damit zusammenhängenden radikalen Veränderungen des *kulturellen Codes* der gesellschaftlichen Verkehrsformen. Die politische Geschichte hat in seiner Darstellung lediglich eine Rahmenfunktion, um die sozialhistorischen Veränderungen zu datieren, die für ihn die Verständnislosigkeit zwischen den Generationen begründet. Durch diese Randposition der politischen Geschichte bleibt jedoch nicht nur – ähnlich wie bei Tirayakian – der kalendariische Bezugspunkt seiner Generationsdefinition vage,<sup>11</sup> sondern auch die Frage offen, wieso die Jugend ihren Subjektivismus konfrontativ auf die Straße trug und nicht vielmehr, wie bereits in Teilen zuvor die Hippies, massenhaft der Gesellschaft den Rücken kehrte.

Alle drei dargestellten Interpretationsvorschläge der 68er-Bewegung haben das Verdienst, dem globalen Aspekt der Studentenbewegung in ihrer modernisierungstheoretischen, marxistischen bzw. sozialhistorischen Perspektive einen systematischen Platz zugewiesen zu haben. Gleichwohl bleiben entscheidende Zusammenhänge ungeklärt. Die Frage nach der Synchronisierung der weltweiten Unruhen und die Frage nach dem die Bewegung auszeichnenden informellen, spontaneistischen Charakter bei gleichzeitig öffentlich-politischer Ausrichtung des Protests können durch die hier dargestellten Globalisierungstheorien nicht befriedigend beantwortet werden. Vor allem bleibt der zentrale Umstand ungeklärt, dass sich die Protestbewegung von 1968 weder indifferent gegenüber der Alterszugehörigkeit noch gegenüber der sozialen Schichtung der Trägergruppe erwies. Die Antwort auf diese für eine Gesamteinschätzung der 68er-Bewegung unverzichtbaren Fragen leistet nun die Verknüpfung der globalisierungstheoretischen Aussagen mit der Generationssoziologie. Die 68er-Bewegung bezog sich vorrangig auf jenen Teil der Jugend, der Zugang zu den Universitäten, zu politischen Orga-

---

11 Die Kulturrevolutionäre sind in seinem sozialhistorischen Überblick die nach 1950 Geborenen, während für die 68er, auf deren öffentliches Auftreten er sich gleichwohl vorrangig bezieht, allgemein ungefähr das Kohortenspektrum der zwischen 1938 und 1948 Geborenen angenommen wird.

nisationen und zu den kulturellen Zentren der Gesellschaft hatte. Gerade diese Statuskombination, die Zugehörigkeit zur Altersgruppe der Jugend und der Zugang zu den kulturellen und politischen Diskursen, verweist auf den Generationszusammenhang, über den sich sowohl die Synchronisierung der Ereignisse als auch der spezifische Charakter der Bewegung erklären lässt. Ein Generationszusammenhang, in dem sich biographische Zeit und gesellschaftsgeschichtliche Zeit verbinden, ist – wie wir gesehen haben – eine eigenständige soziale Einheit, die sich an einem historischen Einschnitt herauskristallisiert und gegenüber früheren oder späteren Generationszusammenhängen differenziert (vgl. 2. Kapitel). Das Spezifikum dieser Einheit ist eine historische „Synchronisierung“ des Erlebens, deren territoriale Ausdehnung von der sozialräumlichen Reichweite dieses historischen Ereignisses und des dieses reflektierenden politischen und kulturellen Diskursfeldes abgesteckt ist (vgl. 4. Kapitel). Im Folgenden werde ich deshalb die konkreten zeitgeschichtlichen Rahmen- und Konstitutionsbedingungen des ersten globalen Generationszusammenhangs zeigen, die für die 68er-Bewegung ausschlaggebend waren.

## **9.5 Die Krise des Ost-West-Verhältnisses als politischer Entstehungszusammenhang der ersten globalen Generation**

Trotz der genannten Einwände gegen Wallersteins Unterschätzung des Generationsphänomens findet sich gerade in seiner zeitgeschichtlichen Einschätzung der Studentenbewegung ein für die generationsssoziologische Interpretation wichtiger Hinweis: Wallerstein erklärt die Sprengkraft der 68er-Bewegung aus dem politischen Kurswechsel von der Entspannungsphase Anfang der 60er hin zur Neuauflage des Kalten Krieges ab Mitte der 60er Jahre.<sup>12</sup> Die wechselvolle Geschichte der Entspannungspolitik, die seit dem Ende des Koreakrieges auf beiden Seiten verfolgt wurde, erlebte zu Beginn der 60er Jahre eine Erneuerung. Pa-

---

12 „Between them [Kennedy und Chruschtschow; B.F.], they succeeded in lifting the heavy ideological lids that had held so successful down the world in the 1950s, without however bringing about any fundamental reforms of the existing system. When they were removed from power, and replaced by the tandem Johnson–Brezhnev, the hopes of the early 1960s disappeared. However, the renewed ideological pressures that the powers attempted to reapply were now being placed on what was a more disabused world public opinion. This was the pre-revolutionary tinderbox in which opposition to U.S. hegemony, in all its multiple expressions, would explode in 1968 – in the U.S., in France, in Czechoslovakia, in Mexico, and elsewhere“ (Wallerstein 1989: 434).

radoxerweise müssen selbst die Berlin-Krise 1961 und die von militärischen Drohgebärdens begleitete Kuba-Krise 1962 als Bestätigung dieser Politik der Koexistenz interpretiert werden. Gerade diese scharfe Grenzziehung und wechselseitige Anerkennung des territorialen Machtanspruchs der Supermächte bildete die Grundlage der Entspannungspolitik. „Wo diese Abgrenzung nicht hinreichend stabilisiert war, wie in Vietnam, im Nahen Osten, in Angola, war auch der Kalte Krieg nicht zu Ende“ (Bracher 1982: 366). In den anderthalb Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich die weltpolitische Lage unterhalb der direkten Konfrontationsebene der Supermächte in zwei Hinsichten relevant verändert und neue Spannungsfelder geöffnet, die in veränderter Form die Frage nach dem Gleichgewicht der Kräfte zwischen Ost und West virulent hielten: Zum einen führte die ökonomische Erholung und Stabilisierung der Nachkriegszeit in West und Ost zur Stärkung der Bündnisstaaten gegenüber den jeweiligen Zentralmächten, den USA bzw. Russland, und der Liberalisierungseffekt nach innen als Folge der Entspannungspolitik zwischen den Blöcken zu einer zunehmenden Artikulation des Widerspruchspotential innerhalb der Machtblöcke. Zum anderen hatten die nationalen Befreiungsbewegungen die Entkolonialisierung weitgehend durchgesetzt und zur Formierung der Dritten Welt und der Organisation der blockfreien Staaten geführt. Diese dritte Kraft fungierte zugleich als Forum, in dem das Nord-Süd-Gefälle als eine neue globale Konfliktlinie zwischen den armen und reichen Nationen zur Sprache kam. In Vietnam überlagerten sich diese beiden globalen Konfliktkonstellationen der Nachkriegsgeschichte – die Unabhängigkeitsbewegung der kolonialisierten Völker und der noch durch die Konfrontation zwischen der UdSSR und China verkomplizierte Ost-West-Konflikt – auf unheilvolle Weise. Mitte der 60er Jahre führte die Steigerung des militärischen Engagements der USA in Südvietnam zur Eskalation des Krieges. Der Vietnamkrieg wurde zum Brennpunkt und Symbol der alten Hegemonialansprüche der Supermächte in einer veränderten Welt. An Stelle einer Belebung der Entspannungspolitik zwischen Washington und Moskau zu Beginn der 60er Jahre trat seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre erneut die ganze Schärfe dieses Konkurrenzverhältnisses hervor.

Diese Gegenüberstellung der beiden Phasen, *Anfang* der 60er und *Ende* der 60er Jahre, lenkt die Aufmerksamkeit auf die *Entspannungsphase* der frühen 60er Jahre. In dieser Phase nun lassen sich rekonstruktiv die „formativen Jahre“ erkennen, in denen die spätere 68er-Generation ihr „natürliches Weltbild“ ausgebildet hat. Die Veränderungen der weltpolitischen Machtkonstellation zu Beginn der 60er Jahre haben die Atmosphäre des Konformismus, des Schweigens und der

Langeweile der „deadlocked 1950s“ (Fraser 1988: 15) untergraben. Diese politische Klimaveränderung war nicht nur eine Angelegenheit der Ersten und der Zweiten Welt, sondern betraf als deren Einflusszonen auch die Staaten der Dritten Welt. Ausdrucksformen dieser unterschwelligen Lockerungen zeigten sich bereits in der Aufbruchsstimmung der Beat- und Popkultur – selbst das erste globale Kulturphänomen. Offenbar sind gerade diese von Wallerstein in ihrer Bedeutung für die 68er-Bewegung theoretisch abgewerteten gegenkulturellen Strömungen ein wichtiges Element der durch die Entspannungspolitik beförderten Lockerungen der gesellschaftlichen Integrationszwänge. Das für Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre typische Lebensgefühl, ein „spirit of unrest“ (Fraser 1988: 47), wurde zur Grunderfahrung der jungen Generation. Diese „Unruhe“ traf ab Mitte der 60er Jahre auf eine Neuauflage des Kalten Krieges und einen damit einhergehenden verstärkten internen Integrationsdruck und wurde von der Jugend durch öffentlichen Protest beantwortet.

Die Globalisierung der Politik gilt nicht erst für die Generation der 68er. Bereits der Zweite Weltkrieg war eine globale politische Erfahrung, in der die politisch definierte Welt mit der geographischen Welt identisch wurde. Aber erst für die 68er war diese Nachkriegsordnung, in die alle Staaten wie vermittelt auch immer einbezogen waren, der „immer schon gegebene“ Status quo. Die älteren Generationen dagegen waren an die ursprüngliche Situation, die Kriegserfahrung, aus der die Nachkriegsordnung ihre Legitimation bezog, noch gebunden. Von dieser Bindung war die junge Generation frei. Die Nachkriegsordnung verfügte die Platzzuweisungen an die als Sieger bzw. Besiegte aus dem Krieg hervorgegangenen Nationalstaaten und musste seither als neugeschaffene weltpolitische Ordnung von allen Nationen als Limitierung der eigenen politischen Handlungsspielräume beachtet werden. Während die älteren Kohorten noch das Zustandekommen dieser „Weltordnung“ miterlebt hatten, fand sich die 68er-Generation in diese globale Ordnung mit Beginn ihres bewussten Lebens hineingestellt. Für die älteren Kohorten war deshalb die Nachkriegsordnung eine – bejahte oder missbilligte – Antwort auf eine vorausgegangene Auseinandersetzung. Auf einer generalisierten Ebene ist die Distanz zwischen den Generationen wesentlich begründet durch „die Tatsache, dass zwei nacheinander folgende Generationen stets einen jeweils anderen Gegner in der Welt und in sich bekämpfen. Während die Alten etwas noch in sich oder in der Außenwelt bekämpfen und alle ihre Gefühls- und Willensintentionen, aber auch die Begriffsklärungen auf diesen Gegner hin orientieren, ist dieser Gegner für die Jugend verschwunden“ (Mannheim 1964: 537). Qua Generationslagerung war die jüngere Generation den Veränderungen, die sich

innerhalb dieser Nachkriegsordnung vollzogen, unmittelbarer verbunden als alle anderen Generationen. Die Nachkriegserfahrung wurde für sie durch keine historisch früheren Erfahrungen relativiert, sondern prägte ihr „natürliches Weltbild“ als Ausgangspunkt der generationsspezifischen Weltwahrnehmung. Aufgrund des generationsspezifisch je unterschiedlichen Realitätszugangs waren auch die Reaktionen auf die politische Restauration verschieden. Die älteren Generationen konnten die mit der Neuauflage des Kalten Krieges erfolgte Zurücknahme der Liberalisierung in einen in den 50er Jahren konsensfähigen Interpretationsrahmen integrieren, selbst dann, wenn dieser Interpretationsrahmen auch für sie an Überzeugungskraft eingebüßt hatte. Diese Deutung stand der jungen Generation nicht offen. Vielmehr bestand in der uneingestandenen Überholtheit der alten Legitimationsmuster und Integrationsstrategien die latente gesellschaftliche Autoritätskrise, die durch die Studentenbewegung explizit gemacht wurde. Der *Verlust der charismatischen Bindung* der gesellschaftlichen Institutionen wurde aufgrund ihrer biographischen Distanz zur Nachkriegsordnung von der jungen Generation besonders deutlich gespürt. Die Restaurationsbemühungen der Vertreter der etablierten Kultur konnten von den nachrückenden Kulturträgern nicht mehr als angemessene Situationsdeutung anerkannt werden, sondern verschärften ihr Gefühl gesellschaftlicher *Entfremdung*. Sie wollten nicht nur an den bereits liberalisierten Lebensformen festhalten, sondern radikalierten ihren Freiheitsanspruch und trugen die Auseinandersetzung um die Grundlagen der gesellschaftlichen Legitimation durch Strategien der Dramatisierung ihres Widerspruchs zum kulturellen System in den politischen Raum. An Stelle der Routine der institutionellen Integration der nachwachsenden Kulturträger führte somit die eskalierende Spannung zwischen dem etablierten kulturellem System und der Situationsdeutung der Studenten vor dem Hintergrund der Liberalisierungserfahrung völlig überraschend zur Konstitution einer historischen Generation. Der Vietnamkrieg fungierte in diesem Konstitutionsprozess als symbolische und situative Schnittstelle zwischen der Situationslogik des globalen Systems und der Liberalisierungserfahrung der nachrückenden Kulturträger auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion.

Durch die Rekonstruktion eines globalen Generationszusammenhangs Ende der 60er Jahre konnte gezeigt werden, dass es sich bei der 68er-Bewegung um die erste globale Generation handelt – sowohl hinsichtlich der Bedingung eines globalisierten sozialhistorischen Raums, als auch hinsichtlich der Übereinstimmung zwischen der zeitgeschichtlichen Zäsur und dem Lebensalter, genauer den biographischen Erfahrungen der Aktivisten. Offengeblieben ist jedoch noch die Erörterung der konkreten Zugangsmöglichkeiten zu diesem globalen Generationszu-

sammenhang. Im Folgenden möchte ich deshalb das institutionelle Arrangement aufzeigen, über das die Studenten als Generationselite konkret an dem globalen Generationszusammenhang partizipieren konnten.

## **9.6 Institutionelle Konstitutionsbedingungen der globalen Generationselite**

Mit dem Studentenstatus verbindet sich nicht nur die Position der Jugend, sondern ebenfalls ein bestimmter sozialer Status sowie eine besondere institutionelle Einbindung. Unabhängig von der Frage nach den nationalstaatlichen Grenzen verläuft die sozial-räumliche Eingrenzung des Generationszusammenhangs auch innerhalb einer Gesellschaft entlang der Grenzziehungen sozialer Schichtung. Im Fall der 68er-Bewegung war der Studentenstatus der konkrete Schlüssel für die Verbindung zwischen der Globalisierung der Politik und der Globalisierung des Generationszusammenhangs. Über die institutionelle und funktionelle Ähnlichkeit der Universitäten und der verwandten sozialen Positionierung der Studenten in den jeweiligen Nationalgesellschaften konnte sich eine globale Generationselite formieren. Diese Positions homologie (Bourdieu 1992a: 277) der Akteure ist die institutionelle Voraussetzung für die Synchronisierung der verschiedenen, voneinander weitgehend unabhängigen und einer Eigendynamik folgenden latenten Krisen der jeweiligen nationalen Kontexte zu einem historischen Ereignis oder „kritischen Moment“ (Bourdieu 1992a: 256).

Von den oben diskutierten generationssoziologischen Arbeiten wurde die soziale Stärke der Jugend als ein wesentlicher Faktor für den Generationenkonflikt ins Feld geführt. Dieses Argument war an die Prospektivitätssteigerung der Nachkriegsphase *in der westlichen Welt* gebunden und konnte deshalb als Begründung für eine *globale* soziale Bewegung nicht überzeugen. Die Frage des hohen Sozialstatus gewinnt jedoch sofort einen anderen explanatorischen Wert, wenn man sich nicht allgemein mit der „Jugend“, sondern mit den Studenten als der faktischen Trägergruppe der Jugendunruhen beschäftigt. Schon in den industrialisierten Ländern stellten die Studenten die privilegierte Gruppe der Jugend dar.<sup>13</sup> In den Ländern der Dritten Welt ist der Studentenstatus relational zur Bevölkerung noch sehr viel stärker herausgehoben und noch unmittelbarer mit dem Erwerb künftiger Elitepositionen verbunden. Obwohl staatliche Stipendien auch einigen Arbeiterkindern den Universitätsbesuch ermöglichten, kamen dort doch die meisten Studenten aus

---

13 Levitt vertritt die These, dass die Sicherung der eigenen sozialen Privilegierung das uneingestandene Hauptmotiv der Studentenbewegung in der westlichen Welt darstellt (Levitt 1984: 185).

Familien einer schmalen Mittelschicht, die zudem vorzugsweise zu den Familien der politisch dominanten ethnischen Gruppe zählten (Hanna 1971: 175). Insbesondere die meisten Aktivisten entstammten auch im Vergleich zu ihren Kommilitonen sozial privilegierten Herkunftsfamilien, und zwar sowohl in den Ländern der Dritten Welt wie auch in den Industrieländern. „Universities in developing countries are, if anything, even more important than their counterparts in the industrially advanced nations. This is perhaps particularly true in countries where the number of institutions of higher education is small. In almost all developing countries, the university is the home of a substantial section of articulate and politically aware public opinion. In many countries intellectual journals are centered on the campus. [...] Political ideologies are often articulated in academic circles, and foreign ideas enter through the universities“ (Altbach 1970a: 2). Die Universität ist in den Ländern der Dritten Welt eine Schlüsselkomponente des politischen Systems und die Studenten sind sich ihrer Nähe zur Macht bewusst. Ihre politische Bedeutung wird noch dadurch gesteigert, dass sich in vielen Dritte-Welt-Ländern keine funktionierenden Demokratien etablieren konnten und die Studenten als eine Art stellvertretende öffentliche Meinung und kollektives Gewissen auftreten konnten. „[...] students are often seen as spokespersons for a broader population. They have, in a sense, authority beyond their small numbers, and those in power often take student demonstrations and grievances seriously for this reason“ (Altbach 1981: 7). Nicht zuletzt auch die einfache Tatsache, dass sich die Universitäten in der Dritten Welt regelmäßig in den Hauptstädten befinden, „makes demonstrations easier to organize and gives the students a sense that they are at the center of power and have access to it“ (Altbach 1981: 7). Es ist nicht unwichtig, daran zu erinnern, dass die Universität als Institution ein Kultur-Import aus der europäischen Gesellschaft und aus der US-amerikanischen Gesellschaft war, deren „Gründungsidee“ darin bestand, der Kolonialverwaltung einen lokalen Verwaltungsstab heranzuziehen. Auch nach der Unabhängigkeit standen die Universitäten als moderne Institutionen in einem besonderen Spannungsverhältnis zu den in vielen Dimensionen traditional strukturierten Gesellschaften und blieben so eine besondere Herausforderung für die jeweilige Gesellschaft insgesamt. Dieser – letztlich gemeinsame – historische Hintergrund der Universitäten hat der institutionellen Struktur und der gesellschaftlichen Funktion der Universitäten in allen Länder eine vergleichbare Bedeutung zugewiesen: Als Vermittlungsstelle zwischen Erziehungsinstitution und kultureller Sphäre ist die Universität der Legitimationsort der modernen Gesellschaft gegenüber den „neuen Kulturträgern“ par excellence. Auch in westlichen Ländern wurde die Universität als politisches

Forum ernst genommen. Beispielsweise hielt Kennedy seine bedeutende außenpolitische Rede, in der er die Unterzeichnung des Abkommens zum Atomwaffenverzicht mit der UdSSR in Aussicht stellte, am 10. Juni 1963 an einer Universität (Horowitz 1963: 375). Aber trotz dieser Verbindungen zur politischen Sphäre bleibt eine grundsätzliche institutionelle Distanz bestehen. Die Universität ist nicht das Parlament. Die Studenten gehören als Intellektuelle zu den „sekundären Eliten“ (Eisenstadt 1982) oder „marginalen Eliten“ (Pinner 1971), die in der Regel keine direkte politische Macht haben, aber durch die Formulierung des kulturellen Codes auf den politischen Diskurs maßgeblichen Einfluss nehmen können. „[...] die Universitäten [wurden] als Brennpunkte und Symbol der Diskrepanzen zwischen sozialer Wirklichkeit und den idealen Prämissen der modernen sozialen und kulturellen Ordnung und zugleich als der Ort begriffen, an dem das Streben nach Kreativität und Partizipation im Sinne moderner Vorstellungen zu institutionalisieren sei“ (Eisenstadt 1982: 287). Diese Spannung zwischen Realität und Idealität ist bereits in der hohen Statusinkonsistenz oder besser Statusambivalenz der Studentenrolle und dem universitären Gefüge insgesamt institutionalisiert. Obwohl die Studenten in der Regel finanziell abhängig sind und keine definierte Aufgabe ausfüllen, in der sie sich gegenüber verantworten müssen, haben sie dennoch weitgehend freie Verfügung über zeitliche, finanzielle und kulturelle Ressourcen. Als den potentiellen Verantwortungsträgern von morgen wird ihrer Meinung schon heute Gehör geschenkt.<sup>14</sup> In dem öffentlichen Diskurs können sie Forderungen an die gesellschaftliche Wirklichkeit formulieren und Rechtfertigungen einlägen, allein gestützt auf ihre potentielle Bedeutsamkeit für die zukünftige Gesellschaft. Die Studenten bewegen sich somit in besonderer Weise in dem von Erikson beschriebenen psychosozialen Moratorium (Erikson 1976: 127), das nicht nur entwicklungspsychologisch ihrem jugendlichen Alter entspricht, sondern vor allem auch dem vergleichsweise wenig formalisierten institutionellen Arrangement, in dem ihre Stellung-

---

14 Eine Stellungnahme im Zusammenhang mit den Studentenunruhen von 1968 mag hier für viele stehen: „Stellen Sie sich bitte einmal vor, die Demonstration und die Zusammenstöße seien von jungen Arbeitern ausgegangen. Hier wäre es leichter gewesen für die Gesellschaft, die Unruhe als Protest von Unverständigen und von Rowdys abzutun. Mit den Studenten aber werden die Söhne des Bürgertums selbst unruhig und zweifeln an ihrer Gesellschaft, protestieren also junge Menschen gegen ihre Gesellschaft, deren zentrale Werte sie selbst verkörpern: Fleiß, Beschäftigung mit geistigen Dingen und ähnliches. Und so beginnt sich dann diese Gesellschaft zu fragen, ob sie nicht selbst auch Problem sei“ (Scheuch 1967: 14).

nahmen, ihre Lebensführung und ihre Leistungen in einem weiten Spektrum sozialer Wertigkeiten ausgelegt und beurteilt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Bedeutung der Universitäten in den Industrieländern ebenso wie in den Entwicklungsländern beständig und Eisenstadt zählt sie – neben den multinationalen Unternehmen und den Massenmedien – zu den „zwischengesellschaftlichen Treffpunkten“ (Eisenstadt 1982: 289) als den herausgehobenen, institutionellen Orten der intragesellschaftlichen wie intergesellschaftlichen Kommunikation und Transformation. „We are far from living in a single world community but the rudiments of a world society do exist. The international scientific community is the most international of all the elements of this rudimentary world society. Learned and scientific periodicals, international scientific societies, and the universities are the most elaborated and most internationally coherent part of this rudimentary worldwide network of institutions. They do, at least at their peaks, have common standards, common heroes, and a unifying sense of affinity“ (Shils 1972: 290 f.). Über diese universitären Kontakte findet damit neben dem rein fachspezifischen Informationstransfer auch ein weltweiter Ideen- und Diskurstransfer statt.

Aber nicht nur zu diesem unmittelbar über die Universität vermittelten Diskurs hatten die Studenten einen privilegierten Zugang, sondern ebenfalls zu den vielfältigen Formen der Gegenkultur, deren Impulse in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einflossen. Die Möglichkeit der Studenten zu relativ freier Zeiteinteilung, ihre räumliche Verbindung mit den Großstädten als den kulturellen Zentren, in denen die neuen Trends entwickelt wurden und ihr Publikum fanden, und natürlich ihr eigenes Lebensalter förderten eine enge lebensweltliche Überschneidung mit den gegenkulturellen Milieus. Diese Gegenkultur der Jugend hat nicht nur als globales Medienevent Kulturgeschichte geschrieben, sondern dokumentierte auch in der Wahl ihrer ästhetischen Mittel eine bewusste globale Ausrichtung. Hobsbawm hat neben dem antinomischen gleichermaßen den demotischen Charakter der kulturellen Revolution betont, die nicht nur auf die Stilelemente der Unterschicht aus den westlichen Metropolen zurückgriff, sondern vor allem auch auf Ausdrucksformen aus den Kulturen der Dritten Welt, die nicht nur als ungewohnt und deshalb exotisch, sondern auch nach den herrschenden Kriterien ästhetischer Wertschätzung als marginal galten und von minderem Rang. Durch die bewusste Übernahme dieser Stilmittel (in Rhythmus, Tanzformen, Kleiderformen etc.) überschritt die Kulturrevolution sowohl in hierarchischer wie nationaler Hinsicht die etablierten Kulturgrenzen (Hobsbawm 1995: 410).

Neben der Bedeutung der Medien der Massenkommunikation einer globalisierten Öffentlichkeit, die durch eine weltweite Präsentation der kulturellen und vor allem der politischen Ereignisse zur Diffusion der Ideen (McAdam/Rucht 1993; Della Porta 1998<sup>15</sup>) der internationalen Studentenbewegung beigetragen haben und über die politische Berichterstattung an deren Projektionen und Aktionen unmittelbar beteiligt waren (Gitlin 1980) und damit maßgeblichen Anteil an der Synchronisierung der Ereignisse hatten, gab es auch vielfach direkte internationale Kontakte unter den Studenten. Diese wurden interessanterweise nicht – wie man erwarten könnte – über die etablierten und in den 1960er Jahren global vernetzten Studentenvereinigungen, der IUS (*International Union of Students*) und der ISC (*International Student Conference*)<sup>16</sup>, geknüpft.

- 
- 15 Die Prozesse der Diffusion der Ideen folgten während der 68er-Bewegung damit nicht einem einfachen Kommunikationsmodell, das die Interaktion durch die Beziehung zwischen einem eindeutigen Sender, einer klaren Botschaft und einem eindeutigen Empfänger strukturiert sieht, wie es die traditionelle Diffusionsforschung anbietet. Angemessener erscheint insbesondere für die Analyse der 68er-Bewegung ein „radikal offenes Modell“ (Della Porta 1998: 141), das auf eine vorgängige Definition der Kommunikationsstrukturen verzichtet. „Zu oft bestand die Diffusion lediglich aus der Übermittlung von dekontextualisierten Informationsstücken, die wenig über ihren spezifischen Entstehungskontext und ihre Strategie aussagten. An verschiedenen Orten gesammelt, wechselten die Bruchstücke und das dazugehörige Vokabular leicht (aber nicht sicher) den Kontext. [...] Wie [sich] [...] zeigt, funktionieren sowohl die spezifischen kulturellen Traditionen der Linken in den einzelnen Ländern als auch die politischen und sozialen Zustände als ein Filter, den die Ideen aus anderen Ländern passieren mussten“ (Della Porta 1998: 141, Umstellung B.F.; vgl. Fietze 2000).
- 16 Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1945 die IUS in London und Prag mit insgesamt ca. 100 nationalen Studentenorganisationen gegründet. Obwohl schon zu diesem Zeitpunkt Mitgliedstaaten aus Indonesien, Indien und Lateinamerika beteiligt waren, blieb die Organisation in den Anfangsjahren stark europaorientiert und öffnete sich erst ab Mitte der 1950er Jahre für nationale Studentenorganisationen aus Asien und Afrika in größerem Umfang. Von Beginn an war die IUS stark politisch ausgerichtet – im Unterschied zu anderen internationalen Organisationen mit religiösen oder auch sportlichen Interessen. Das anfänglich pluralistische Meinungsspektrum wandelte sich unter dem Einfluss des Kalten Krieges ab 1948 in eine eindeutig Moskau-freundliche Parteinahme mit der Folge der Abspaltung der westlich orientierten Mitgliedsländer, die 1950 in Stockholm die ISC gründeten. Die mit der Neugründung verbundene Absicht, sich nicht erneut von der Politik vereinnahmen zu lassen, misslang jedoch. Als Konkurrenzorganisationen waren die IUS und die ISC mit der offiziellen politischen Linie der UdSSR bzw. der USA so vollständig identifiziert, dass sie für die generationsspezifische Erfahrung unempfänglich geworden waren und das für ihre Generation spezifische „natürliche Weltbild“ unterdrückten (Altbach, 1970a, 164f.). Die Identifizierung mit der Weltinterpretation des Kalten Krieges hieß, sich an die Weltsicht der älteren Genera-

Vielmehr haben sich die Studenten im Gefolge der Protagonisten der Neuen Linken sowohl informell während individueller Auslandsreisen (Fraser 1988: 6) als auch über die sich neu entwickelnden nationalen studentischen Organisationen wie den SDS (*Student for a Democratic Society*) und den SNCC (*Student Nonviolent Coordinating Committee*) mit ihren Kommilitonen in den anderen Ländern in Verbindung gesetzt. Gerade den international gemischten informellen Studentengruppen kam oft eine „Zündungsfunktion“ für die Aktionen der 68er-Bewegung zu, da sie nicht zuletzt aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und des Kontextwissens schneller auf die über die internationalen Medien verbreiteten Informationen reagieren konnten (vgl. Link 2000: 27ff.). Dieser internationale Austausch verlief weder bezogen auf den (Gegen-)Kulturtransfer noch bezogen auf den Ideologietransfer einseitig ausgehend von den Zentren der Industrieländer. Vielmehr muss von wechselseitigen Beeinflussungsverhältnissen zwischen Peripherie und Zentrum ausgegangen werden. Dies dokumentiert sich an der Bezugnahme auf die Kuba-Revolution und die nationalen Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika durch die Studenten in den westlichen Ländern sowie an dem Selbstverständnis der jungen kubanischen Revolutionäre (vgl. Juchler 1996).

## 9.7 Die Politisierung der Kultur durch die 68er-Generation

Der Studentenstatus hat sich als ein wichtiger Erklärungsfaktor für das starke soziale Gewicht und das selbstbewusste Auftreten der weltweit protestierenden Jugend in *allen* Ländern erwiesen. Zugleich ist aber der Studentenstatus für sich genommen keine ausreichende Ursache, um den Ausbruch der Unruhen zu erklären. Er stellte zunächst nur die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Generationselite dar und bot über die Brückenfunktion der Universitäten den sozialen Zugang zur globalisierten politischen Sphäre. Als der entscheidende Faktor für das Auftreten der weltweiten studentischen Unruhen tritt vielmehr der Generationszusammenhang selbst hervor, der sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre auf dem Hintergrund eines globalisierten historisch-sozialen Raums neu konstituierte. Für die Zusätzungen des Kalten Krieges Mitte bis Ende der 60er Jahre wurde der Vietnamkrieg zum markanten Symbol, an dem sich zum Teil sehr verschiedene nationale Konfliktfelder

---

tion zu binden. Diese organisierten Studenten kämpften gegen die „gleichen Gegner“ wie die ältere Generation. Von den Aktivisten, die sich an den spontaneistischen Unruhen beteiligten, wurden sie dafür als „Ableger“ und Vertreter des „Establishments“ verachtet.

zwischen den Generationen bündelten und auf einen globalen Zusammenhang ausrichteten.

Die 68er-Generation hat durch dieses spektakuläre Erscheinungsbild einer weltweiten studentischen Protestbewegung allgemeines Interesse hervorgerufen und auch für die hier vorgetragene Argumentation, die die globale Ausdehnung dieser Generationsbildung herausstellt, dient ihr Phänotyp einer sozialen Bewegung als Indiz dafür, dass es sich um eine eigenständige soziale Einheit handelt. Dennoch kann die Generationstheorie nicht den Theorien sozialer Bewegungen subsumiert werden. Auch im Falle der 68er-Bewegung konnte ihr gleichzeitiges, globales Auftreten und ihr „besonderer Bewegungstypus“ gerade nicht allein durch Ansätze sozialer Bewegung erklärt werden, wie wir dies bei Tiryakian und Wallerstein gesehen haben.<sup>17</sup> Die Theorie sozialer Bewegungen und die Generationstheorie schließen sich jedoch auch gegenseitig nicht aus. Im Gegenteil: Die Theorie historischer Generationen ist auf die konzeptionelle Integration der Akteurskategorie angewiesen. Historische Generationen lassen sich nur als Cross-cutting-Kategorie fassen und die Generationstheorie bezieht sich vorzugsweise auf Eliten und soziale Bewegungen als die für sie wichtigsten Typen kollektiver Akteure (vgl. 4. Kapitel). Im Falle der 68er-Generation sind die Studenten als Mitglieder der Generationselite zugleich die Protagonisten zunächst einer Jugendbewegung und später zum Teil darüber hinaus Aktivisten der „neuen sozialen Bewegung“ und Gründungsmitglieder neuer politischer Parteien (Roth 1994a; Rucht 1994a). Gleichwohl gehen die Theorien sozialer Bewegungen und die Generationstheorie nicht ineinander auf. Sie teilen eine gemeinsame Schnittmenge, fokussieren aber unterschiedliche Zeithorizonte. Während soziale Bewegungen, die eine lange historische Tradition haben können, sich von den zeitgenössischen konkurrierenden geistigen und politischen Strömungen in einem gegebenen sozialen Raum absetzen, differenziert sich eine Generation intergenerationell gegenüber einer historisch früher oder später gelagerten Generationsbildung bzw. gegenüber der etablierten sozialen Situationsdeutung und umfasst intragenerationell alle vorhandenen zeitgenössischen geistigen und politischen Strömungen. Über die Interpretationen, Reaktionsweisen und Stellungnahmen im Magnetfeld eines generationsspezifischen

---

17 Selbst für die extrem diskontinuierliche deutsche Geschichte, in der die Generationsbildungen häufig mit Generationskonflikten im Gewand sozialer Bewegungen einhergingen (Roseman 1995), steht neben der Jugendbewegung und der Studentenbewegung mit der „skeptischen Generation“ eine Generationsformation, die durch ihr Schweigen als „stille Generation“ aufgefallen war, und der dennoch eine große Bedeutung für die gesamte Geschichte der Bundesrepublik zugesprochen wird (Bude 1987).

fischen *Problemzusammenhangs* durch unterschiedliche und auch konkurrierende Generationseinheiten ist damit noch nichts ausgesagt, und zwar auch dann, wenn nur eine dieser Einheiten die phänotypische Generationsgestalt dominiert. So stellten auch die Aktivisten der Studentenbewegung, die den Zeitgeist der 60er Jahre verkörperten, nur die dominierende Generationseinheit dar, die allerdings der Generationsgestalt insgesamt ihren Stempel aufdrückte. Sie haben primär auf die Veränderung in der globalen politischen Sphäre mit einem Protest im öffentlich-politischen Raum reagiert, ohne dass sie im Sinne einer programmatischen Fundierung direkt politisch waren; sie bauten – zunächst – keine politischen Organisationen auf, die sich der institutionellen und strategischen Spielregeln der politischen Arenen bedient hätten. Das Kennzeichen der Studentenbewegung scheint gerade ihr informeller Charakter zu sein und in ihrem Changieren zwischen kulturellen Lebensstilprovokationen und Angriffen auf die politische Symbolik zu liegen. Die Politik als die eigentliche Ebene der symbolischen Repräsentation und Legitimation der gesellschaftlichen Verkehrsformen konnte die längst in Gang gesetzten Transformationsprozesse und Spannungen nicht mehr integrieren, sondern kanalisierte deren Ausdruckformen in die kulturelle Sphäre und provozierte damit eine *Politisierung der Kultur*. Die institutionellen Bindeglieder zwischen der weltpolitischen Machtkonstellation und der „Jugend“ stellten die Universitäten dar, die für die Wahrnehmung der Spannungen zwischen gesellschaftlichem Legitimationsanspruch und sozialer Wirklichkeit prädestiniert waren. Die junge Generation trug ihren Veränderungswillen, ihre Aufbruchsstimmung und auch ihre Wut über die für sie nicht mehr legitimierten politischen Positionen in einer politisierten Kulturrevolte in den öffentlich-politischen Raum. Der für die Gesellschaften insgesamt vorhandene Veränderungsdruck drängte die Studenten in die Position der Stellvertreter-Akteure der Politik und führte zu einer Konfrontation der Generationen. Die konkreten Verlaufsformen und Wirkungen dieser Konfrontation der Generationen folgten dabei in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlichen Pfaden und reichten von der Happening-Erfahrung einer – wenigstens kurzzeitig – an die Macht gekommenen Phantasie in Paris (Gilcher-Holtey 1995) bis zur harten Disziplinierungserfahrung des Prager Frühlings (Schneider 1994), die nachhaltig und weit über Prag hinaus Wirkung zeigte. Speziell für die Aufbruchsbewegung der 68er-Generation in den Ostblockländern, die Ende der 60er Jahre unterdrückt wurde, besteht die Vermutung, dass sie Impulse der dominanten Generationseinheit bis zur Revolution von 1989 weitergetragen hat (Fietze 2000).

## 9.8 Resümee

Diese Rekonstruktion des ersten globalen Generationszusammenhangs kann selbstverständlich nur eine Skizze sein. Die Geschichtswissenschaft ist erst seit wenigen Jahren damit befasst, die 1960er Jahre nicht nur als einen wichtigen politischen, sondern auch soziokulturellen Geschichtsraum auszumessen. Hier sind deshalb zukünftig wichtige Hilfen für eine historisch-soziologische Rekonstruktion zu erwarten. Bereits diese Skizze eines globalen Generationszusammenhangs hat allerdings deutlich werden lassen, dass auch im Zeitalter der Globalisierung zukünftig mit weiteren Generationsbildungen im Sinne historischer Generationen zu rechnen ist. Auch auf globalem Niveau scheint der generationsspezifische Mechanismus kulturellen Wandels zu greifen: In dem Maße, wie die etablierte Weltordnung den beschleunigten gesellschaftlichen Wandel nicht mehr integrieren kann, ist damit zu rechnen, dass altersabhängige Realitätswahrnehmungen sich von der etablierten Weltordnung und den globalen Herrschaftsstrukturen distanzieren und sich ein neuer Generationszusammenhang konstituiert, durch den die Erfahrung der veränderten Welt in den Horizont politischer Aufmerksamkeit gerückt wird.

